Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 19 | 22. September 1935 | 41. Jahrgang

Schriftleiter: G. Henke, Ruda Pabj., Aleksandra 9. Administration: „Kompass", Łódź, Gdańska 130

„Der Hausfreund" erscheint vierzehntäglich u. ist zu beziehen durch „Kompaß"-Druckerei, Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1 Exemplar Zl. 1.25, Nordamerika und Canada jährlich 2 Dollar. Deutschland Mark 4.— Postscheckkonto Warschau 100.258 Dr. A. Speidel Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechnung „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Redakteur Gustav Henke, Ruda Pabjanicka, Alexandra 9.

Anzeigen kosten 40 Groschen die Petitzeile, Missionsanzeigen frei

Geistestaufe und Geistesfülle

Von L. Horn - Brasilien.

Weil in letzter Zeit die Geistesgaben und die Geistestaufe so vielseitig betont werden und immer wieder darauf hingewiesen wird, soll mit Nachstehendem und an Hand der Hl. Schrift auf: die Wirksamkeit des Hl. Geistes hingewiesen werden, und zwar:

1. Die Wirksamkeit des Hl. Geistes zur Zeit der Bekehrung und Wiedergeburt.

Er wirkt Buße und Glauben. So war es in Jerusalem, als die Menge, ergriffen von der Predigt des Apostels Petrus, fragte: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir tun?" Apg. 2, 37. Petrus antwortete ihnen: „Tut Buße und glaubet an den Herrn Jesum Christum . . ., so werdet ihr empfangen die Gabe des Hl. Geistes", Apg. 2, 38, und so ist es heute noch.

Der Hl. Geist macht das Wort Gottes lebendig, er überführt von der Sünde, wirkt Buße und Heilsverlangen, führt unter das Kreuz, läßt das reuige Herz gläubig auf den Erlöser blicken, schafft Heilsgewißheit, Vergebung der Sünde und Frieden mit Gott durch Jesum Christum und Freude über die Kindschaft bei dem Vater, und richtet das Menschenherz ein zu seinem Wohn- und Thronsitz, indem er die Tatsache der Erlösung bestätigt und versiegelt, Eph. 1, 13 und 4, 30. —

Einige Beispiele mögen uns dieses veranschaulichen:

a. Die Bekehrten zu Jerusalem taten Buße, glaubten an Jesum Christum und empfingen die Gabe des Hl. Geistes.

Ohne diese beiden Bedingungen: Buße und Glauben, gibt es kein Anrecht auf die Verheißung: „Denn euer und euer Kinder ist diese Verheißung und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird," Apg. 2, 39.

Gott erfüllt seine Verheißung nur dann, wenn wir die zwei Bedingungen, Buße und Glauben, erfüllen.

b. Auf seinen Reisen kam der Apostel Paulus auch nach Ephesus und fand dort 12 Jünger des Johannes Apg. 19, 1—7, die von dem Juden Apollos in der Schrift unterwiesen, zur Buße geführt und von ihm mit der Taufe der Buße getauft worden waren, aber nichts von dem Hl. Geiste wußten, weil sie nur eine Bedingung, Buße, getan hatten und noch nicht an Christum gläubig waren.

Paulus belehrt diese, sie werden gläubig an Jesum Christum, lassen sich auf seinen Namen taufen und unter Händeauflegung empfangen sie den Hl. Geist und reden in Sprachen, mit Zungen und Weissagungen. Buße und Glauben wirken stets zusammen.

Ohne den Hl. Geist ist der Mensch tot in Sünden und Uebertretungen, aber durch die Gnade Gottes wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung, Eph. 2, 1—12.

Die Innewohnung des Hl. Geistes, der sich wirksam im nachfolgenden Leben erweist, in: Liebe, Friede, Freude, Kraft und Sieg über Welt und Sünde, macht das neugeborene Gotteskind glücklich und selig. Er macht es singend und springend vor Freude und seliger Lust. Viele wissen

Tag und Stunde, wann die Erneuerung ihrer Herzen, ihres Lebens, vor sich gegangen ist.

Gottes Wort bezeugt es auch: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnet?“ 1. Kor. 3, 16; oder: „Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des Hl. Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott und seid nicht euer selbst?“ 1. Kor. 6, 19. „Gottes Kinder sind tot für die Sünde und leben um der Gerechtigkeit willen“, Röm. 8, 10.

Vom Hl. Geist getauft sein, bedeutet, ganz in sein Wesen hineingetauft zu werden, die göttlich-himmlische Gesinnung annehmen.

Wie die Wiedergeburt nur einmal geschieht, so wird den Kindern Gottes auch die Geistestaufe und die Gabe des Hl. Geistes nur einmal zuteil, und die Hl. Schrift lehrt uns nicht, daß diese öfters geschehen müsse.

2. Die Wirksamkeit des Hl. Geistes im Leben der Kinder Gottes.

Wir lesen in der Apostelgeschichte, daß die Gläubigen in der ersten Christenheit mehrmals mit dem Hl. Geiste erfüllt, voll des Hl. Geistes wurden, Apg. 4, 31, d. h. gleichsam auf's neue mit dem Hl. Geiste getauft wurden.

Jesus spricht: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen“, Joh. 7, 38, und: „Ich bin kommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen“, Joh. 10, 11.

An zwei sprudelnden Quellen wollen wir uns dies zu erklären suchen: Da entspringt in den Bergen ein kleiner Gebirgsbach, dessen Wasser oberhalb einer größeren Stadt in einem Bassin gesammelt wird und gerade nur ausreicht, die Bedürfnisse der Stadt zu stillen, ja bei trockener Jahreszeit müssen die Bewohner des Ortes noch recht sparsam mit dem köstlichen Naß umgehen, daß nicht Mangel eintritt; ganz anders aber versorgt in einiger Entfernung eine stark quillende Quelle einen zweiten Ort. Diese ergießt ihr Wasser in einer solchen Fülle, daß Menschen und Vieh nicht nur keinen Durst leiden, sondern noch viel Ueberfluß vorhanden ist. Es ist die Fülle vorhanden.

So auch im Leben der Gläubigen. Einige leben ein dürftiges Leben: es fehlt ihnen an Liebe, an Frieden, an Freude, an Kraft. Sie zehren von der Vergangenheit und führen ein Siechchristentum. Andere gehen in der Kraft des Höchsten einher; sie haben Sieg um Sieg. Woran liegt das? Ist denn die Fülle des Hl. Geistes erschöpft? Nein! Es liegt an den Menschen, denn Gott gibt den Geist nicht nach dem Maß, Joh. 3, 34. Der Zufluß bleibt immer derselbe, denn: „Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle“, Psalm 65, 10.

Hier gilt es, die Zuflußkanäle zu untersuchen, ob sie nicht verunreinigt, oder sogar verstopft sind. Es mag noch zuviel Vorrat an Wasser sein, wenn der Kran, oder das Ventil, nicht geöffnet wird, fließt das Wasser nicht. So auch in unserem geistlichen Leben. Die Leitung muß intakt sein: es darf nichts zwischen uns und unserem Gott stehen; die Herzen müssen Wohnungen des Hl. Geistes sein und die Ventile der Herzen im Glauben geöffnet stehen, dann nur wird die Fülle des Hl. Geistes sich über uns ergießen und befruchtend auf unser Leben wirken.

Doch wie der Empfang des Hl. Geistes überhaupt von den Grundbedingungen: Buße und Glauben, abhängig ist, so muß der gläubige Christ auch die Bedingungen erfüllen, die zum Empfang der Fülle des Hl. Geistes nötig sind.

Im ersten Falle ist Gott der Gebende: „So werdet ihr empfangen die Gabe des Hl. Geistes“, Apg. 2, 38. Hier ist es umgekehrt: Der Gläubige ist der Gebende, oder nach J. Mk. Conkey: „Es ist die absolute, unbedingte, rückhaltslose Hingabe seines Lebens an Gott, seinen Willen zu tun, anstatt seinen eigenen.“

Derselbe Verfasser erklärt weiter: „So, wenn wir unsere Sünden hingeben und glauben, empfangen wir den Hl. Geist; wenn wir unser Leben hingeben und glauben, werden wir erfüllt von dem Hl. Geist. Der Empfang des Hl. Geistes ist Gottes Antwort auf Buße und Glauben; die Fülle des Hl. Geistes ist Gottes Antwort auf unsere völlige Hingabe und Glauben. Bei der Bekehrung kehrt der Geist ein; bei der Hingabe nimmt der bereits eingekehrte Geist völligen Besitz von uns. Die menschliche Bedingung der Fülle des Hl. Geistes ist ein Leben, das Gott geweiht ist, zu tun seinen Willen.“

Je nachdem dieses geschieht, werden wir die Fülle des Hl. Geistes in uns innewohnen haben.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Werkstatt

Heute bringen wir eine kleine Aehrenlese von der theologischen Woche in Piaskowice, die wir unsern Notizen entnommen haben und zum allgemeinen Nutzen weitergeben. Es sind dies Aussprüche der sehr geschätzten Professoren C. Neuschäfer und Dr. Lukey.

Ein Beruf (Predigerberuf) ohne Schwierigkeiten und Versuchungen verdient kein Beruf genannt zu werden. — Buße kann man nicht willkürlich herstellen, Buße muß geschenkt werden. — Gebet ist Vorrecht, Kindschaft und Königsrecht. — Beten kann man nur, wenn man glauben kann. — Gott benutzt das Gegebene und Gott schafft Neues. — Die Sonne heißt uns aufstehen und arbeiten, sobald sie aufgestanden ist. — Wir sind

heute mehr zubereitet für Jesus den Führer durch die politische Führerschaft. — Der Führer trägt so ganz das Schicksal der Geführten in seinen Händen. — Jesus läßt keine Gebietsteilung zu, er verlangt den ganzen Menschen. — Jesu Anspruch ist Totalitätsanspruch. — Christus ist die Kardinalfrage unseres Lebens. — Jesus bleibt unser Führer durch den heiligen Geist. — Jesus hat seine Leute zum Lieben berufen. — Jesus ist ewig. — Er bringt Leben, das nie endet, aber immer spendet. — Er ruft zu ergiebigen Quellen hin. — Die Forderung des Neuen Testaments ist für uns heute hinreichend. — Je stiller ein Mensch ist, desto größer wird sein Einfluß. — Unser Gewissen ist gebunden an Gottes Wort. — Das Gute kommt im Wiedergeborenen immer wieder hoch. — Das Wagnis, ein Christ zu sein, erhält uns immer klar.

Der Glaube ist ein Sprung aus dem **Ich** des Menschen in das **Du Gottes**. — Das Wunder ist an den Glauben gebunden. — Glauben ist Gabe, Geschenk Gottes. — Im Glauben ist der Mensch einzig auf Gott gerichtet, weil Gott für den Menschen handelt. — Ist der Glaube rechter Art, dann führt er zum Bitten. — Der Glaube setzt uns in Bewegung. — Wir sollen nicht an uns selber glauben, sondern an Gott. — Der Glaube muß weiter gegeben werden. — Der Glaube erweckt das Denken. — Glaubende Menschen sind denkende Menschen. — Der Glaube bittet, dann kommt die Demut hinzu. — Der Gläubige ist ein normaler Mensch. — Der Glaube bringt Harmonie ins Leben hinein. — Dem Unglauben versagt Gott alles. — Glaube führt zum Bekennen. — Im Bekenntnis vollendet sich der Glaube. — Im Glauben nehmen wir, in der Liebe geben wir. — Die Macht des Glaubens liegt darin, daß er in Gott entsprungen ist, deshalb hat er große Kraft. —

Die Taufe ist die Einverleibung in die Gemeinde, in Christo. — Taufe ohne Gemeinde ist widernatürlich. — Der Glaube möchte sich gern äußern im Bekenntnis am Wassergrab. — Wo kein Bekenntnis ist, da gibt es keine sichtbare Gemeinde. — Wo man das Bekenntnis nicht mehr wagt, da zerfällt die Gemeinde. — Bei der Taufe sollte ein umgestaltendes Bekenntnis gewonnen werden. —

Der Brief Christi, 2. Korinther 2, 2—11. Die Gemeinde war der Empfehlungsbrief des Apostels Paulus. — Christus ist der Verfasser und Besitzer dieses Briefes, Paulus und Timothäus sind nur die Vermittler. — Wo Christus wirkt, da offenbart sich heiliger Geist. — Moses schrieb auf zerbrechlichen Tafeln, V. 3—6. Christus schreibt auf die Tafeln des Herzens. — Freimütigkeit und Freudigkeit sind Kennzeichen des Neuen Bundes. — Bekehrung und Befreiung Israels ist Gottes Werk. — Die Gemeinschaft, in die man mit Christo tritt, wirkt der Heilige Geist. — Wo Christus ist, da ist der heilige Geist gegenwärtig. — Wir verhüllen nicht unser Angesicht wie Moses, sondern widerspiegeln Christi Herrlichkeit. —

Die Güte Gottes ist unteilbar, die Gnade Gottes schenkt sich ganz. — Es gibt keine Heiligung ohne Hingabe. — Die Sünde ist Widerwillen gegen Gott. — Gottes Herrlichkeit beugt uns, daß wir vergehen möchten, und zieht uns, daß wir nicht loslassen können. — Glückliche Stunden haben schnelle Füße, schwere Stunden einen schleppenden Gang. — Die Mutter kennt ein Leben der Hingabe bis in den Tod. — Wo Leben ist, muß Hingabe gewesen sein. —

*

Glücklich ist ein Sohn, der solchen Vater hat, wie er in dem Artikel „Mein Vater" in dieser Nummer geschildert wird. Beim Lesen dieser Zeilen möchte man beten: „Herr, schenke mir die Gnade, auch solch ein Vater zu werden!" O, daß unsere gläubigen Väter ihren Kindern in jeder Beziehung ein rechtes Vorbild wären, und daß unsere Kinder niemals durch die nur äußere Frömmigkeit ihrer Eltern enttäuscht würden.

*

Daß die Not in Rußland noch immer sehr groß ist, zeigt uns der Artikel „Bilder aus dem Lande der Gottlosenpropaganda". Es sind in letzter Zeit wieder Briefe eingelaufen, in welchen der Empfang der gesandten Gaben bestätigt wird. Zu unserer Freude hatten wir die Möglichkeit, einigen Bittenden wiederum zu helfen und glauben, daß wir dies auch weiterhin werden tun können. Liebe Geschwister, helft und betet!

Aus den Gemeinden

Predigereinführung in der Gemeinde Książki, Pommerellen.

Nach drei Jahren predigerloser Zeit hatte unsere Gemeinde die Freude, am Sonntag, dem 1. September, Br. H. Graff als ihren neuen Prediger begrüßen zu können. Prediger Br. A. H. Sommer zeichnete im Vormittagsgottesdienst Jesus als den großen Baumeister seiner Gemeinde nach Matth. 16, 18 und richtete ermahnende Worte an die Gemeinde und ihren Prediger. Eine gesegnete Abendmahlsfeier beschloß den Vormittag.

Nachmittags versammelte sich eine große Festgemeinde mit vielen Gästen aus unsern Nachbargemeinden. Nach Einleitung durch Prediger Br. Sommer über Psalm 118, 14 und Begrüßung durch den Gemeindeältesten hielt Br. Graff nach

Ebr. 13, 8 seine Antrittspredigt. Pred.-Em. Br. Brauer richtete belehrende Worte an den jungen Prediger und Pred.-Em. Br. J. Eichhorst sprach in väterlich ernstem Ton zu der Gemeinde und mahnte sie daran, ihren Prediger allzeit auf Händen des Gebets zu tragen. Herzliche Begrüßungsworte von Vertretern des Vorstandes, der Stationen, Vereine und vom Kindergottesdienst wurden dem neuen Prediger und seiner jungen Gattin dargebracht.

Den Höhepunkt der Veranstaltung bildeten die gesanglichen Darbietungen des Männerchors der Gem. Lessen-Neubrück. Den lieben Brüdern und ihrem Dirigenten sei besonders herzlich für diesen Dienst gedankt!

Unsere Bitte ist, daß der gütige Gott unsern jungen Prediger segnen und ihm Licht und Stab sein möge! W. Michaelis.

Mein Vater

Mein Vater war lieb, gut, freundlich, herzlich mitfühlend, gerecht und unparteiisch uns Kindern gegenüber, deshalb wurde er von uns wiedergeliebt, geachtet und geehrt.

Mein Vater war ein Wächter im Hause, ein Wächter über seine Familie. Er wachte über unsere Worte, Taten, Besuche und Gesellschaft, ja er wachte über unsere Seelen. Nichts entging seinem wachenden Auge, und wir versuchten auch nicht, ihn zu hintergehen.

Mein Vater war ein Führer seines Hauses. Ueberall ging er voran. Wir hatten nur zu folgen, zur Versammlung, zur Arbeit in Dunkelheiten und Ratlosigkeiten. Er wußte immer Auswege, er kannte immer Weg und Ziel.

Mein Vater war ein weiser Erzieher. Durch Güte und Ernst erzog er die Seinen zum Gehorsam, zur Folgsamkeit. Niemand durfte eigene Wege gehen. Des Vaters Wille war Gesetz und mußte gelten, er mußte befolgt werden, und das war so gut.

Mein Vater war ein williger Helfer. Er hatte Arzenei für jede Krankheit. Er hatte Trost für jedes Leid. Er half gerne bei Tag und bei Nacht, in irdischen und in geistlichen Nöten. Oft mußte er des Nachts hinaus zu hilflosen Kranken.

Mein Vater war ein treuer Beschützer. Er schützte uns vor bösen Menschen, er schützte uns in und vor Gefahren. Oft kam er des Nachts uns entgegen, wenn wir von einer gefahrvollen Reise heimkehrten. Wie oft gab er uns gute Ratschläge, damit wir nicht Gefahr liefen.

Mein Vater war ein unermüdlicher Versorger seiner Familie. Er lebte nicht für sich, er lebte für uns. Er war immer beschäftigt, er war nie müßig, und war tüchtig in seinem Beruf. Er sorgte für die Gegenwart und für die Zukunft. Ihn begleitete der Segen von oben.

Mein Vater war ein gern gesehener Gesellschafter. Gerne hatte er Gäste in seinem Hause und gern unterhielt er mit seinem Talent seine Gäste. Er wußte so viel zu erzählen, er konnte den Abend so angenehm gestalten.

Mein Vater war auch ein Humorist. Sein Humor verließ ihn eigentlich nie und half ihm über alle Schwierigkeiten leichter hinweg, half ihm, das Schwere leicht zu nehmen. Ueberall sah er eine Lichtseite. Sein Humor war so taktvoll, lehrreich und erquickend.

Mein Vater war ein unermüdlicher Sänger. Wenn er in letzten Jahren auch nicht im Chor mitsang, so sang er doch viel daheim. Wenn er des Abends mit den Seinen allein war, dann sang er mit ihnen so viel und allerlei schöne Lieder, die ich nie vergessen werde. Auch während der Arbeit hörte man ihn oft singen. Am Schluß fast jeder Versammlung bat er die Sänger um ein oder zwei Lieder als Zugabe.

Mein Vater war ein unermüdlicher Prediger. Er machte die Liebe Gottes kund als Oberlehrer den Kindern, als Versammlungsleiter den Erwachsenen. Er legte Zeugnis ab an Krankenbetten, an Hochzeitstafeln, im Berufsleben, ja wo und wann er nur Gelegenheit dazu fand. Er wußte auch mit den Spöttern und Gottlosen zu reden.

Mein Vater war ein treuer Hauspriester. Sogar in der allernötigsten Arbeitszeit hielt er früh und abends Familienandachten ab. Er sagte immer, daß die Andachtszeit nie verloren sei.

Mein Vater war ein unermüdlicher Beter. In fast jeder Versammlung in der Kapelle, vor jeder Mahlzeit, in jeder Hausandacht betete er. Viel betete er in der Einsamkeit.

Mein Vater war ein stiller Dulder. Nie war er völlig gesund. Er litt an einer langen, oft schmerzlichen Magenkrankheit. Doch nie klagte er, nie murrte er, immer dankte er Gott für alles.

Mein Vater war uns ein leuchtendes Vorbild im Berufs- und Glaubensleben, in Wort und Wandel. Nie habe ich ihn lose Redensarten führen hören. Nie habe ich ihn andere verleumden gehört. Er hat nie mit anderen in Unversöhnlichkeit gelebt. Nie habe ich von ihm ein Fluchwort gehört. Nie habe ich ihn Alkohol trinken gesehen. Nie habe ich ihn in gottloser Gesellschaft seine Zeit vertreiben sehen. Nie habe ich ihn am Sonntag während der Andacht zu Hause gesehen. Nie habe ich ihn am Sonntag müßig gesehen. Der Mission gegenüber habe ich ihn nie gleichgültig gefunden. Talente, Zeit, Geld, Pferd und Wagen war er jederzeit bereit in den Dienst des Herrn zu stellen. Habe ihn nie unnötig in andern Häusern gewußt oder gesehen. Wenn er nur konnte, war er immer zuhause, denn der

liebste Ort war ihm sein Heim. Er verbrachte nicht die Abende außerhalb desselben, er liebte und sang so gerne, was der Dichter singt: „Mag draußen auch fließen der Welt Honigseim, Für mich gibts kein Plätzchen so süß wie mein Heim". Er hatte ständig Sehnsucht nach der Himmelsheimat und sang so oft und gern: „Die Heimat fällt mir immer ein" und „Heimatland, Heimatland, o wie schön bist du". In jeder Beziehung war er ein gutes Vorbild.

Nun ist mein Vater schon zwanzig Jahre nicht mehr unter uns. Doch er lebt heute noch in meiner Erinnerung, in meinem Herzen, in meinen Träumen, in meinen Vorsätzen, in meiner Heimatliebe als leuchtendes Vorbild. Das Bild meines guten, frommen Vaters entschwindet mir nie, es bleibt für immer in meiner Seele tief verborgen. Auf meinen dunklen, auf meinen lichten Wegen sehe ich sein Leben.

Ich freue mich, einen solchen Vater gehabt zu haben. Ich freue mich, daß diejenigen, die ihn gekannt haben, mein Zeugnis bestätigen können. Es macht mich aber traurig, sehen zu müssen, daß es gerade heute so viele schlechte Väter gibt, die ihren Kindern nicht ein gutes Vorbild sind, nicht ein gutes Beispiel geben, nicht ein Licht zum Himmel sind.

G. Strohschein.

Selig sind, die im Herrn sterben

Waldemar Otto Horn - Brasilien †

Guarany, Linha Republika, Brasilien.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, unseren ältesten Sohn, Waldemar Otto Horn, aus der Zeit in die Ewigkeit zu versetzen. Ein heimtückisches Leiden, die Zuckerkrankheit, untergrub seine Kraft und Gesundheit, und raffte ihn in seinen jungen Jahren dahin. Alle ärztliche Hilfe war vergeblich.

Schon sehr schwach, begab er sich, vom Pflichtgefühl getrieben, noch am Montag, dem 8. Juli, auf die Reise in die Serro-Azuler Gegend. Unterwegs bekam er einen Herzanfall und, am Ziel seiner Reise angekommen, brach er vollständig zusammen. Ein herbeigeholtes Auto brachte ihn unter der Obhut seiner Frau und eines Begleiters in das Krankenhaus nach Serro Azul, wo er unter der Behandlung des Arztes vorübergehend noch Linderung und Hilfe fand.

Durch eine eilige Nachricht aufgefordert, begaben sich die Eltern nach Serro Azul und fanden ihn sehr krank und völlig erschöpft. Wir sahen, es geht dem Ende zu, und konnten, bezugnehmend auf sein familiäres und geistliches Leben, noch einiges mit ihm bei vollem Bewußtsein reden und ordnen. Nachdem wir noch mit ihm gebetet hatten, und er selbst auch noch mit Gott redete, ging es dem Ende entgegen. Er hatte aber noch lange mit dem Tode zu ringen, bis er Freitag, den 12. Juli, um halb 1 nachts seinen Geist aushauchte.

Geboren am 10. April 1903 in Zyrardow, Polen, brachte er seinen Lebenslauf auf 32 Jahre 3 Monate. Im Glaubensleben stand er seit 1929 und diente dem Herrn in der Stille.

Die Leiche wurde nach Linha Republika zurückgeführt und dort von der Kapelle aus unter großer Beteiligung am 13. Juli auf dem nahegelegenen Friedhof zur letzten Ruhe bestattet. Es wirkten die Sänger und Posaunenspieler bei der Trauerfeier mit, und mehrere Brüder suchten Worte des Trostes und der Anerkennung den trauernden Hinterbliebenen zuzurufen.

Tiefbewegt schauen dem teuren Entschlafenen nach: seine Gattin, die Eltern, ein Bruder, eine Schwester und ein Schwager. Unser aller Trost ist der Herr. Wir wollen es mit dem Psalmisten halten und sprechen: „Ich will schweigen und meinen Mund nicht auftun, denn du hast's getan." Ps. 39, 10.

L. Horn.

•

Hiermit sprechen wir der trauernden Familie Horn unser tief empfundenes Beileid aus und grüßen mit Offb. 21, 4. Die Schriftleitung.

Johann Kamchen-Teodorow †

Teodorow. Am 23. August entschlief sanft nach langem schweren Leiden Br. Johann Kamchen im Alter von 39 Jahren. Am Sonntag darauf fand die Begräbnisfeier statt, wo Br. O. Leisten und Unterzeichneter mit dem Worte dienten. Der Entschlafene wurde am 25. März 1896 in Teodorow geboren. Als einzigem Kinde seiner Eltern winkte ihm eine sorgenfreie Zukunft, doch ein grausamer Feind zerstörte sein irdisches Glück. Vor ungefähr 14 Jahren erkrankte er an Gelenkrheumatismus, der von Jahr zu Jahr stärker und zerstörender wirkte, so daß er in den letzten Jahren das Bett fast nicht mehr verlassen konnte. Aerztekunst, Kurorte, Spitäler, Hausmittel — ja alles war vergebens, bis Gott ihm half und ihn, den heldenmütigen Dulder, der nie klagte noch verzagte, erlöste von allem Leid. Der Entschlafene hinterläßt seine Frau, drei kleine Kinder und seine alte Mutter, die ihn alle als Versorger nötig hätten. Achtzehn Jahre war er Mitglied unserer Gemeinde, welcher er, wie auch seinem Gott von Herzen ergeben war. Christus war sein Leben und Sterben sein Gewinn.

G. Strohschein.

Leokodia Neumann - Podole †

Gem. Podole. Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben — das bestätigt uns auch das Verscheiden unsrer lieben Schwester Leokadia

Neumann, deren sterbliche Hülle wir am 30. Juni d. Js. zur Ruhe bestatteten.

In der Blüte und Vollkraft des Lebens, hat der Herr über Leben und Tod sie nach kurzem, aber schwerem Leiden in die obere Heimat abgerufen.

Gern wäre sie noch hinieden geblieben, wozu, menschlich gedacht, ihr junges und tätiges Leben ein Anrecht gehabt hätte, zumal sie ein Alter von nur 34 Jahren, 9 Monaten und 8 Tagen erreichte, doch ergab sie sich gläubig und freudig dem Willen des, der sie mit seinem kostbaren Blute erkaufte, und dem ihr Leben in Freud und Leid geweiht war.

Als frommes und gehorsames Kind bleibt sie ihren trauernden Eltern sowie Geschwistern unvergeßlich, während sie für die Gemeinde als eifrige Sängerin, aufopfernde S.-Schullehrerin, sowie treue Jugendvorsteherin einen Verlust bedeutet, der nicht bald ersetzt sein wird.

Daß sie sich besonderer Liebe und Achtung erfreute, bewies die überaus große Teilnahme an ihrem Begräbnis.

Unterzeichneter durfte die Hinterbliebenen mit Offb. Joh. 7, 13—17 trösten, am Grabe nach Röm. 8, 11 in polnischer Sprache allen ernstlich nahelegen, nach Christi Geist zu trachten, wenn man zum ewigen Leben auferstehen will, während Br. Golz, der zufällig hier war, der Entschlafenen einen Nachruf widmete, dem er das Wort nach 1. Mose 24, 56 zugrunde legte.

Möchte doch auch dieser Todesfall jung und alt daran erinnern, wach zu sein, zu wirken, so lange noch Tag ist, denn es kommt die Nacht, da man nicht mehr wirken kann! A. Ruminger.

Bekanntmachung

Am 23. September wird unser Predigerseminar neu eröffnet. Das Schulkomitee hat von den 16 gemeldeten Kandidaten 8 probeweise aufgenommen. Die endgültige Aufnahme geschieht erst nach einem Jahr Probezeit. Seit der Oster-Kollekte sind nur wenige Gaben für die Schule eingeflossen, und wir bitten aufs herzlichste, doch unseres Seminars zu gedenken. Die neuen Brüder kommen zur Schule, und wir haben keine Mittel zu dem Unterhalt.

Gleich nach der theologischen Woche machte ich eine kleine Reise und besuchte die Gemeinden Żyrardow, Kondrajec, Siemiątkowo und Rypin-Tomaszewo. Es war eine schöne und gesegnete Reise; ich durfte mit dem Worte dienen, wie auch von dem Seminar erzählen und das Interesse dafür wieder beleben. Meine Zeit erlaubte mir aber nicht, noch weiter zu reisen. Auch können wir nicht jede Gemeinde extra besuchen, da das zuviel Reisekosten verursachen würde. Wir bitten daher die Gemeinden, doch unsere Schule nicht zu vergessen und ihre Gaben einzusenden auch ohne besondere Besuche. Die Schule tut ein sehr wichtiges und durchaus notwendiges Werk. Wir haben gegenwärtig noch 10 predigerlose Gemeinden. Wir vertrauen aber, daß unsere Gemeinden weiterhin ein Herz und Verständnis für unser Werk haben und uns ihre Mithilfe erweisen werden. Im Auftrage: Hugo Lück.

Welt und Zeit

Bilder aus dem Lande der Gottlosenpropaganda.

Metropolit Antonius von Karlowitz hat dieser Tage erneut in einem erschütternden Aufruf „An die ganze Welt" die Aufmerksamkeit auf die unsäglichen Nöte der Christenheit im Lande der organisierten Gottlosigkeit gelenkt. Die Leiden der im Sowjetstaat seelisch und leiblich Hungernden seien zu schnell vergessen worden. Und doch haben die Drangsalierungen der Machthabenden seit den Tagen, da eine Flut von Protesten durch die ganze Welt ging, keinesfalls aufgehört, sondern dauern nach wie vor an. Die nachfolgenden (russischen und englischen) Berichte von Augenzeugen aus jüngster Zeit mögen ein Bild von der gegenwärtigen Lage geben:

Ein amerikanischer lutherischer Prediger, der Gebiete besucht hat, in die Rußlandreisende nur in seltenen Fällen vordringen, schreibt in der Wochenschrift „Lutheran" u. a.:

Wir bleiben an einer niedrigen Pforte stehen, und als wir hindurchgehen, finden wir dahinter eine bescheidene Lehmhütte, oder ist es ein Holzbau? Es bleibt sich gleich, solange es Schutz gewährt. Wir werden herzlich begrüßt und setzen uns auf den einzigen Stuhl in dem kleinen Raum. Unsere Wirte sind frühere „Kulaks", d. h. sie besaßen etwas Land vor dem Kriege, hatten ein bequemes Haus und führten ein Leben wie viele andere. Sie kommen gerade zurück aus den nördlichen Gebieten, abseits des Weißen Meeres. Da sie aller Vergünstigungen, wie Wahlrecht, Unterkunft und Nahrung, beraubt sind, müssen sie von Liebesgaben leben. Da steht ein Ofen, aber es ist kein Heizmaterial vorhanden. Es ist keines zu haben außer etwas Steinkohle. Doch wissen sie zu kochen. Ein alter Eimer ist mit Lehm gefüllt, in der Mitte ein hohler Raum ge-

lassen, an der Außenseite ist unten, neben dem Boden, ein Loch angebracht, und auf dieser primitiven Anlage wird das Mahl gekocht. Das Mahl? — Ja, wenn es welches gibt. Doch gibt es kein Mahl hier für den Kulak und seine Familie, wenn nicht ausländische Mildtätigkeit ihnen etwas Geld durch den Torgsin sendet.

Wir verlassen das flache Land. Es gibt keine Fahrzeuge, die man mieten könnte; doch irgendwo hat sich ein Pferd und ein Fuhrmann gefunden, und wir fahren mit ihm fort. Hier leben die Menschen weitab von Besuchern aus fremden Ländern. Es ist für sie hier und auch für uns ein Ereignis. In vergangenen Tagen hatten sie die Fülle, heute leben sie von der Hoffnung. Diejenigen, die einst diese Häuser und Höfe besessen hatten, sind verbannt, vertrieben, sind geflohen oder gestorben. Nun leben Fremde hier. Alles sieht jämmerlich und elend aus. Kein Wunder, kein Mensch hat doch Zeit, auszubessern oder neu zu bauen. Warum sollten sie es auch tun? Es gehört ihnen doch nicht. Heute leben sie, — und morgen, — wer weiß?

Der Morgen graut. Es ist wirklich noch früh — etwas nach vier Uhr —, doch die Menschen regen sich schon. Sie sind rasch bereit und beginnen ihr Tagewerk. Keiner besitzt irgend etwas, und so arbeiten sie alle für den Kolchos und den Sowchos, die örtliche Kollektivorganisation, oder für die staatlichen Bauernwirtschaften. Sie versammeln sich, und man sagt ihnen, was zu tun ist. Gehälter? Gewiß — etwa zwölf Rubel im Monat und zwei Pfund Getreide täglich. Doch müssen die Lieferungen an die Regierung erst erledigt werden, so daß wenig, wenn überhaupt etwas, nachbleibt. Nahrung? O ja, da wächst sie, in Mengen. Doch kann über die zugeteilte Ration hinaus kaum irgend etwas gekauft werden. Die Menschen haben kein Brot, sondern Mehl dreimal am Tage, vielleicht eine Kartoffel dazu. Kein Fleisch, kein Fett, keine Früchte, wenn nicht der kleine Garten etwas hergibt. Im vergangenen Winter starben viele Hungers: über eine Million. In diesem Winter werden noch mehr umkommen, wenn kein anderes System der Ernährung gefunden wird. Vom 15. bis zum 65. Jahre müssen alle arbeiten.

Das Land verlassen? Keiner! Paradies? Ja, viele glauben an sein Kommen, doch viele verzweifeln. „Wenn nur der Winter vorüber wäre!" „Wir hungerten im vergangenen Winter. Es war fürchterlich, doch Gott rettete und schonte unser Leben."

Auf unserer Wanderung durch die große Stadt sehen wir noch viele Kirchen. Wenn wir näher kommen, — sie sind geschlossen. Hier ist ein Museum, dort ein Klubhaus, hier ein Pulverlager oder sonst etwas aus diesen früheren Gottesdienststätten entstanden. Ende 1935 müssen alle geschlossen sein; alle Prediger müssen verbannt sein. Es wird keinerlei Gottesdienst geben. Da steht eine lutherische Kirche. Früher hatte sie eine Gemeinde von 10 000 Seelen; jetzt sind es kaum 200; morgen werden es keine mehr sein! Der Prediger lebt und arbeitet so gut er kann. Bald wird auch er fort sein!

Gottesdienst zu Hause? Ja, wenn niemand zugegen ist. Außer im Hause gibt es keinen, und auch keinerlei Religionsunterricht. Eine junge Mutter lehrte ihr Kind beten. Wenn die Schule beginnt, wird auch dieses verboten sein.

Und dennoch können sie die Religion nicht ausmerzen. Die Kirche von Rußland in ihrer toten Orthodoxie, sowie alle anderen Glieder christlicher und sonstiger Glaubensgemeinschaften haben das der Welt bewiesen. Alle sind zu Märtyrern und Heiligen geworden. Alle haben sich zum lebendigen Gott bekannt und sind ihm treu geblieben. Es beten noch viele, doch klagen sie: „Daß wir Sklaven sind, tut nichts; daß wir verhungern müssen, bedeutet nur einen rascheren Tod; doch was uns am meisten wehe tut, ist die Tatsache, daß wir keinen Gottesdienst, keine Gemeinschaft mit den Heiligen haben. Ueberbringt der Kirche draußen unseren Gruß, sagt ihr, sie solle für uns beten ohne Unterlaß, damit wir wert befunden werden, bis ans Ende des Lebens treu zu bleiben."

Aus dem russischen Berliner Wochenblatt „Nowoje Slowo" erschienenen Berichte eines Ingenieurs, der bei den Bauten im Süden, im Ural und im Zentralgebiet des Landes tätig war und soeben aus Sowjetrußland flüchtete:

„Es steht überhaupt furchterregend mit unserer Jugend. Es ist das Bitterste, von dem ich berichten kann. Denn die jetzige Jugend ist während des Hungers, während des Verfalls groß geworden. Eine ganze Generation ist krank; viele davon tuberkulös! Ein 15- bis 16jähriger Junge sieht einem Greis ähnlich: verfallen, düster. Anfangs werden sie theoretisch bearbeitet. Sie brennen, wollen in den Kampf für die klassenlose Gesellschaft; sowie sie aber mit dem Leben zusammenstoßen, beginnt eine Ernüchterung, wie sie schwer wiederzugeben ist. Wie viele Selbstmorde! Viele trinken sich zu Tode. . . Diejenigen aber, die besser veranlagt und stärker sind, gehen in sich. Aeußerlich leben sie, wie es verlangt wird; doch sind sie die ernsthaftesten Feinde der Machthaber, und aus ihnen erwachsen die neuen Christen.

Es entsteht ein neues Christentum, eine neue Kirche. Es sind nicht mehr alte Frauen, die in die Kirche gehen, sondern junge Leute so um 30 Jahre herum. Und dieses Wachsen des Glaubens in dieser jungen Generation macht sich seit dem Fünfjahresplan bemerkbar. Die Idee des Materialismus ist schon gar zu sehr unterhöhlt. Und wie glauben jetzt die Menschen! Standhaft, tief,